

gerade durch die breit angelegte Konzeption gewinnt das Werk an Bedeutung. Allerdings scheint Weiner uns in seinen Bemühungen, die Adoptionsfähigkeit des Kongresses aufzuzeigen, die sich daraus ergebenden innerparteilichen Kohäsionsschwächen zu sehr zu bagatellisieren<sup>3</sup>.

Darüber hinaus hat der politisch-soziologische Ansatz den nicht unerheblichen Nachteil, daß der Verfasser vollkommen die Frage außer acht läßt, ob nicht und inwieweit bestimmte Einstellungen und Reaktionen der Politiker durch den institutionellen Bezugsrahmen bestimmt werden. Die politischen Akteure des Kongresses bewegen sich bei Weiner in einem gleichsam verfassungslosen Raum. Angesichts der wiederholt verifizierten verhaltenswirksamen Effizienz von Verfassungsnormen (demokratischen wie totalitären) erscheint uns die „Verfassungslosigkeit“ der Studie als Mangel. Es hätten zumindest die Schlußfolgerungen auch unter dem institutionellen Aspekt gesehen werden müssen. So ist auch der Versuch des Autors, die „Great-Man“-These mit dem Hinweis auf die unter Sukarno in Indonesien aufgetretene Zersplitterung des Parteiensystems zu entkräften (S. 461), zumindest fragwürdig. Die Entwicklung wäre für den Kongreß in dem demokratischen Indien sicherlich ganz anders verlaufen, wenn die Verfassungsväter ähnlich wie einige Jahre später in Indonesien ebenfalls die Probleme der politischen Struktur verkannt und sich nicht für das System der Mehrheitswahl entschieden hätten<sup>4</sup>.

Horst Hartmann

WERNER KAINZBAUER

**Der Handel in Tanzania**

Afrika-Studien, 18, des Ifo-Instituts für Wirtschaftsforschung  
Berlin — Heidelberg — New York  
1968, Springer-Verlag, XX, 239 S., DM 40,—

Das primäre Ziel der Wirtschaftspolitik in Entwicklungsländern, nämlich die Erhöhung des wirtschaftlichen Wohlstandes, kann nur erreicht werden durch wirksame Umstrukturierungsmaßnahmen in der Landwirtschaft, durch beschleunigte Industrialisierung und Ausweitung des geldwirtschaftlichen Sektors. Diese für die Produktions- und Produktivitätssteigerung notwendigen Maßnahmen können durch den Handel — entsprechend seiner Leistungsfähigkeit — beschleunigt oder auch gehemmt werden. Denn eine Erhöhung der landwirtschaftlichen Produktion wird kaum zu erreichen sein, wenn keine Absatzmöglichkeiten vorhanden sind oder nicht die von den landwirtschaftlichen Produzenten gewünschten Waren gekauft werden können. Aber auch der Industrialisierungsprozeß wird nur schwer in Gang kommen, wenn das Absatzrisiko infolge einer unzureichenden Handelsorganisation für die Industriebetriebe zu groß ist. Somit haben in einem Entwicklungsland vom Handel Antriebskräfte auszugehen, die fördernd auf die Entwicklung zur arbeitsteiligen Wirtschaft einwirken.

Am Beispiel Tanzanias versucht nun der Autor einen Eindruck von der Effizienz des Handels zu vermitteln. Er gliedert dabei seine Untersuchung dreifach. In Teil A zeigt er den Einfluß der geographischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse auf die Funktionserfüllung des Handels. Der Einfluß der unter dem Leitbild des afrikanischen Sozialismus konzipierten Wirtschafts- und Handelspolitik auf den Handel wird in Teil B erläutert, während in Teil C die

3 Dieser Gesichtspunkt wird klar herausgearbeitet von Paul R. Brass, *Factional Politics in an Indian State — The Congress Party in Uttar Pradesh*, University of California Press, Berkeley 1965.

4 Der Rezensent wurde in seiner Auffassung durch ihm gegenüber gemachte Äußerungen von führenden Kongreßpolitikern in Delhi und einigen Landeshauptstädten wiederholt bestätigt.

gegenwärtige Struktur der Handelsorganisation aufgezeigt wird.

Ausgehend von dem Handelsfunktionschema Oberparleiters wird in Teil A die unterschiedliche Priorität der Handelsfunktionen in Entwicklungsländern und Industrieländern herausgearbeitet. In einem so weiträumigen Lande wie Tanzania (931 000 qkm), das gekennzeichnet ist durch eine dünne Besiedlung (10 Einwohner pro qkm), eine verstreute Siedlungsweise auf Kleindorfbasis, niedrige Einkommen (durchschnittliches Pro-Kopf-Einkommen 1964: 25 £), minimale Produktionsmengen auf der Erzeugerstufe und eine schlechte verkehrsmäßige Erschließung sowie eine starke Außenhandelsorientierung, muß der Handel zwangsläufig Funktionen erfüllen, die in entwickelten Ländern schon weitgehend auf andere Sektoren übergegangen sind. So ist gerade die Raumüberbrückungsfunktion vielleicht die zentrale in Tanzania, da der Händler weitgehend selbst den Transport durchführen muß. Aber auch die Ausübung der Kreditfunktion ist von großer Bedeutung. Infolge eines wenig ausgebauten Kreditgewerbes bleibt für die große Zahl der Klein- und Mittelbetriebe in der Stadt und vor allem auf dem Lande sowie für den Konsumentenkredit der Handel die einzige Kreditquelle.

In Teil B wird zuerst aufgezeigt, wie die weitgehend vom Prinzip des Laissez-faire bestimmte Handelspolitik der britischen Kolonialverwaltung es mit sich brachte, daß sich der Handel zum Zeitpunkt der Unabhängigkeit (1961) in sehr starkem Maße in den Händen der nichtafrikanischen Minderheiten (Europäer, Inder, Araber) befand, die zudem kaum Afrikaner in ihren Betrieben beschäftigten. Nach dem Übergang der Regierungsgewalt an die Afrikaner trat dann eine Neuorientierung der Wirtschafts- und Handelspolitik ein. Die außerökonomischen Zielvorstellungen der Wirtschaftspolitik, soweit sie den Handel betreffen, sind: Durchsetzung des genossenschaftlichen Prinzips und beschleunigte Afrikanisierung. Durch die genossenschaftlich-sozialistische Wirtschaftsordnung sollen

die erwünschten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umstrukturierungen ermöglicht werden, ohne dabei die traditionellen Werte Afrikas — besonders das ausgeprägte Gemeinschaftsdenken, das sich aus der Stammesordnung entwickelt hat — zu zerstören. Im Privathandel — und zum Zeitpunkt der Unabhängigkeit war der Handel zum größten Teil privat — sieht man aber den Prototyp einer Wirtschaftsform, die das Individuum zum Egoisten erzieht und in Verfolgung des Gewinnmaximierungsprinzips Unkenntnis und Notlagen zum eigenen Vorteil ausnützt. Deshalb ist es das Ziel der Regierung, bis 1970 die gesamte bäuerliche landwirtschaftliche Produktion durch Absatzgenossenschaften zu vermarkten, indem von der Regierung sogenannte Marketing Boards, die mit Aufkaufmonopolen ausgestattet sind, ins Leben gerufen wurden. Die Konsumgenossenschaften sollen langfristig 30 bis 40 Prozent der Handelsumsätze tätigen. Mit der Gründung von Genossenschaften soll gleichzeitig die Afrikanisierung, d. h. Ausschaltung der Nichtafrikaner, des Handels bezweckt werden (vor allem beim Landhandel).

Die ökonomischen Zielsetzungen in bezug auf die Handelspolitik sind: Erhöhung und Verbesserung der Produktion und Produktivität, Sicherstellung der Versorgung mit Grundnahrungsmitteln und Steigerung der Deviseeinnahmen (für die Kapitalgütereinfuhr).

Der Handel soll sicherstellen, daß für den Landwirt die Marktproduktion interessant wird, indem ihm das Absatzrisiko genommen wird und indem Möglichkeiten zur Verwendung seines Geldeinkommens geboten werden. Dies können nach Ansicht der Regierung nur die Genossenschaften bieten. Das Absatzrisiko z. B. wird durch die Marketing Boards eingeschränkt bzw. ausgeschaltet; sie sind nämlich zur Abnahme verpflichtet und fixieren die Preise, wobei sie aber auch durch Festsetzung „richtiger“ Preisniveaus für die einzelnen Agrarprodukte und durch Preisabstufungen für die verschiedenen Qualitäten einen lenkenden Einfluß auf

die Produktionszusammensetzung ausüben sollen.

In Teil C versucht dann der Autor bei der Schilderung der gegenwärtigen Handelsorganisation darzulegen, wie die erwähnten Zielsetzungen und Maßnahmen auf die Handelsorganisation gewirkt haben, und welche Gegenreaktionen von dem in die Defensive gedrängten Privathandel ausgegangen sind. Er unterteilt dabei den Handel in: Handel mit mineralischen Rohstoffen, der relativ unbedeutend ist, Handel mit industriellen Erzeugnissen und Handel mit agrarischen Produkten. Die genossenschaftliche Ausrichtung hat sich hierbei vor allem auf den Handel mit landwirtschaftlichen Produkten ausgewirkt. Schon 1965 unterlagen fast alle wichtigen Produkte außerhalb des Subsistenzsektors, also die sogenannten cash crops wie z. B. Baumwolle, Sisal und Kaffee, einer gebundenen Vermarktung, d. h. einem gesetzlich festgelegten einkanaligen Absatzsystem. „Frei“ waren von den wichtigeren Produkten noch Tee, Holz sowie Vieh und Fleisch. Für jedes einzelne Produkt werden ausführlich das Vermarktungssystem und die Kosten der Vermarktung sowie die jeweiligen typischen Eigenheiten geschildert.

Während somit bei den Agrarprodukten schon weitgehend die Ausschaltung des Privathandels erreicht ist, ist beim Handel mit industriellen Produkten dieser Umstrukturierungsprozeß noch nicht so weit fortgeschritten. Hier setzt sich das Angebot in Höhe von 74 Millionen £ zu 80 Prozent aus Importwaren zusammen, während die Nachfragestruktur nach den Bevölkerungsgruppen Afrikaner, Asiaten und Europäer, die stark voneinander abweichenende Bedarfsstrukturen aufweisen, gegliedert ist. Der Handelsapparat wird nach Privathandel, Staats- und Genossenschaftshandel eingeteilt; das industrielle Vertriebswesen im Sinne eigener Vertriebsniederlassungen ist in Tanzania nur auf wenige Fälle beschränkt. Beim Privathandel — besonders beim Einzelhandel — zeigt sich zwischen 1960 und 1964 eine starke Abnahme der Handelsbetriebe, was weitgehend auf die For-

cierung der Genossenschaften zurückgeführt werden kann. Sehr interessant ist die Herausarbeitung der unterschiedlichen Struktur- und Leistungsmerkmale bei indischen und europäischen Importhändlern (S. 148 ff.) und bei indischen und afrikanischen Einzelhandelsbetrieben (S. 168 ff.), den sogenannten Dukas.

Der Staatshandelssektor besteht (im Jahre 1965) aus zwei staatlichen Handelsunternehmungen, die etwa 10 Prozent Marktanteil der Umsätze erreichen. Die Gründung des einen Unternehmens, der COSATA (Cooperative Supply Association of Tanganyika Ltd.) war eine Kampfansage an den traditionellen Handel (Groß- als auch Einzelhandel). Auf seine Gründung reagierten besonders die indischen Händler mit einem heftigen Preiswettbewerb, dem die COSATA aus eigener Kraft nicht gewachsen war. Ihre Schwierigkeiten lagen einmal in der knappen Kapitalausstattung und zum anderen in der infolge des Prinzips der Afrika-nisierung eingetretenen schlechten Personalqualität.

In Teil C ist es dem Autor gelungen, die Probleme, die sich bei der Durchsetzung der Ziele der Regierung in die Praxis ergaben, herauszustellen. Er zeigt, warum sich vielfach die Ziele nicht verwirklichen ließen, wobei er die Reaktionen des bestehenden Privat-handels deutlich hervorhebt, aber auch die Probleme, die der afrikanische Pro-duk-tionsfaktor „Arbeit“ aufwirft, sieht. Gerade hieraus können Länder, die ähnliche wirtschafts- und sozialpoliti-sche Ziele verfolgen, Erkenntnisse ziehen. Das Beispiel Tanzanias ist lehr-reich, denn es zeigt vor allem die Schwächen des Staats- und Genossen-schaftshandels, was sich auf die Leis-tungsfähigkeit des Handels insgesamt auswirkt, und damit letztlich auf seine Mög-lichkeit, als Katalysator auf das primäre Ziel der Wohlstandssteigerung einzuwirken. Diese Probleme sind vom Verfasser klar erkannt und herausge-arbeitet worden. Zu erwähnen ist noch der Anhang, der eine Fülle von Unter-lagen zur Erläuterung des Handels in Tanzania bietet, wobei der Autor eine

Reihe eigener Erhebungen, z. B. Feststellen des Sortiments von Stadt- und Landdukas (Einzelhandelsbetrieben), durchgeführt hat.

Karl Gerhard Dilg

**JOSE MARIA BELLO**

**A History of Modern Brazil 1889-1964**

Übersetzt aus dem Portugiesischen  
(*História da República*, 4. Auflage,  
1959) mit Zusätzen von Rollie E. Pop-  
pino

Stanford, Calif., 1966, Stanford Univer-  
sity Press, XIX, 362 S.

**VЛАДИМИР РЕЙСКИЙ ДУБНИК**

**Political Trends in Brazil**

Washington, D. C., 1968, Public Affairs  
Press, IX, 184 S.

**JOHN W. F. DULLES**

**Vargas of Brazil**

**A Political Biography**

Austin and London 1967, University  
of Texas Press, XIII, 395 S., mit Illustra-  
tionen

**IRVING LOUIS HOROWITZ**

**Revolution in Brazil**

Politics and Society in a Developing  
Nation

New York 1964, E. P. Dutton & Co.,  
Inc., XIV, 430 S.

**THOMAS E. SKIDMORE**

**Politics in Brazil, 1930-1964**

An Experiment in Democracy

New York 1967, Oxford University  
Press XVIII, 446 S.

Zwei Jahreszahlen bezeichnen tiefe Einschnitte in Brasiliens neuer Geschichte: 1930 und 1964. Mit dem Sieg der von Getúlio Vargas geführten Revolution endete 1930 die Alte Republik, die unter dem Einfluß der traditionellen Eliten gestanden hatte. Unter Vargas wuchs die Bedeutung der Massen, denen er, auch als Diktator, ein „Vater“ zu sein trachtete, deren politischer Wille bis zur Verfassung von 1946 jedoch nur bedingt zum Ausdruck kam.

Mit der Revolution von 1964, von ihren Gegnern abwertend als „Militärputsch“ bezeichnet, schließt die Epoche

ab. Es wird sich nicht leugnen lassen, daß Castello Brancos und seiner Mitarbeiter Bemühen um die Neugestaltung des brasilianischen Staats- und Wirtschaftslebens dem Lande eine bessere Grundlage und Ordnung gegeben hat.

Bellos Werk erschien zuerst 1940 und behandelte die Zeit von 1889 bis 1902. Die folgenden Auflagen führten die Darstellung jeweils näher an die Gegenwart heran. Die englische Übersetzung beruht auf der vierten Auflage des portugiesischen Originals und ist zum Teil neu gestaltet worden. Die Arbeit spannt den Bogen vom Kaiserreich bis zur jüngsten Vergangenheit; ihre Stärke liegt in der Darstellung der Zeit vor Getúlio Vargas. Die trotz ihrer Kürze umfassende Schilderung ist durch ein Register ergänzt und wird nicht nur dem Historiker von Wert sein, sondern jedem, der die Probleme Brasiliens aus ihrer geschichtlichen Entwicklung heraus verstehen möchte.

Dulles' politische Biographie zeichnet das Bild Getúlio Vargas' in gut lesbarem, fast romanhaftem Stil. Getúlio Vargas, Politiker, Vorläufiger Präsident, Diktator und zum Schluß sogar verfassungsmäßig gewählter Senator und danach Präsident, wurde von vielen gehaßt, aber von weiten Kreisen geliebt. Auch heute noch wird sein Andenken geehrt. Warum das so ist, scheint mir der Autor nicht hinreichend klarzustellen. Er beschränkt sich auf die Darstellung der politischen Entwicklung; die wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhänge werden nur gestreift. Vargas hätte sich nicht so lange gehalten und vor allem nach seiner Absetzung als Diktator kaum die Wahlen gewinnen können, wäre er nur der Fuchs gewesen, der das politische Spiel wie wenige verstand. Zum mindesten seine Arbeiterschutzgesetzgebung, auch wenn sie zum Teil über ihr Ziel hinaus schoß und sich deshalb in manchen Punkten als Hemmschuh für die weitere Entwicklung erweisen sollte, war zu ihrer Zeit eine Tat, die wohl ausführlichere Würdigung verdient hätte.

Unentbehrlich für das Verständnis der brasilianischen Geschichte seit 1930 ist